

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 6 (1793)
Heft: 5

Artikel: Herzensguss eines guten, ehrlichen Bürgers : eine Einsendung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 2ten Hornung, 1793.

N^{ro.} 5.Herzenserguß
eines guten, ehrlichen Bürgers.

Eine Einsendung.

Weiß nicht, aber es geht mir seit einiger Zeit so wunderliches Zeug im Kopf herum, und was Unser Einer so tagtäglich zu hören und zu sehen bekommt, ist so gar furios und verwickelt, daß es sich gar nicht zu verwundern ist, wenn wir andern endlich auch den Kopf in die Hände nehmen, und etwa unsere einfältige Meinung über dies und jenes, so schlecht und recht, aufs Papier hinfrizeln.

Bin sonst nur ein guter, ehrlicher Bürger, und weiß ich sonst des Abends mein Schöpplein trinken konnte, so war ich vergnügt und zufrieden; ich vernahm dabey unsere Staatsneuigkeiten, und wer gestorben, und wer sich verheurathe, und welche Bürgerstochter wieder die neue Modetracht angenommen, und was denn das für Sachen sind.

Zuweilen führten wir wohl auch Krieg, und lieferten Schlachten, und machten Friede, so wie es halt geht, wenn man nichts besseres zu thun weiß, und man nicht gern vor seiner eigenen Thüre kehren mag. — Nun, das gieng noch alles mit; die Zeit schlich doch dabey vorüber, und am Ende gaben wir einander die Hand, nah-

men unser Weihwasser, und schlenberten, mir nichts dir nichts, friedlich und ruhig zu Weib und Kindern heim.

Aber ißt, weiß der Teufel, was man für Gedanken und Worte durch einander haspelt! Es ist gar keine Freude, keine Herzigkeit mehr unter den Leuten, und wenn das noch lange fortwährt, so kenne ich Jemanden, und vielleicht noch viele, die zu Hause bleiben werden, um ihr Schöpplein doch in Ruhe zu genießen.

Wie gesagt, ich verstehe mich seit einiger Zeit gar nicht mehr auf die Weltangelegenheiten, und die Stadtdiskurse lauten, ich weiß selbst nicht wie. Der fluchet, jener schimpft; ein anderer schreyt: Wieder zwey Bakzen zum Teufel! Daß doch der Henker die anonymen Päcklein holte. Auch ich, fallen sechs bis acht ihm in die Rede, auch ich habe dergleichen Mist erhalten. Wer zum Henker hat doch diesen namenlosen Brieffstellern meine Adresse gegeben, um mich mit ihren Wischen in Contribution zu setzen? u. s. w. — Alsdann geht das Boekspiel an, man poltert, hadert und lärmt, daß einem die Ohren gellen, und man Gott danken muß, wenn das Schöpplein leer ist.

Geh' ich am Sonntag in die Predigt, so hör' ich wieder von Staatsangelegenheiten; oder es erdonnert wohl gar bittere Klagen über den Verfall der göttlichen heiligen Religion, über den Greuel der Verwüstung im Heiligthum des Herrn, über atheistische Schandbuben und Verführer unter uns, so daß einem Sehen und Hören vergeht, und man sich nicht erwehren kan, die Zechgeschwätze mit diesen Donnerreden zu vergleichen, und endlich auf gar sonderbare Abnungen zu verfallen.

Einmal wenn ich die Sachen so gegen einander halte, und etwas näher beym Licht betrachte, so muß ich am Ende doch ganz natürlich auf den Gedanken stossen, und es kömmt mir vor, „als wenn das Ausland von unserer Denkungsart in Rücksicht auf unsere Staats-

verfassung, Religion und Obrigkeit eben nicht gar die ehrenvollsten Begriffe hätte, und wir andern ihm deswegen so in einem ziemlich zweydeutigen Licht erschienen.

Das ist nun, meines Erachtens, freylich ein Aprilsbär, welchen ein Vogel dem Ausland mag angebunden haben, und er verdiente im Grunde weiters nichts als das mitleidige Lächeln der Verachtung, wenn das Ausland es dabey bewenden ließe, und nicht wohl gar Folgen für sich daraus ziehen möchte.

Aber gesetzt auch, wir hätten von Seite des Auslandes deswegen nichts zu besorgen, so könnte die ganze Lumperey doch sehr leicht bedenkliche Folgen in unserm Schooße ausbrüten. Leute, die dergleichen namenlose Libelle, und derley Briefe erhalten, könnten leicht zu traurigen Verdachten Anlaß wider ihren Willen geben; Kälte, Mistrauen, Projektenwitterereyen pflanzten sich alsdann in die Herzen unserer guten, lieben Bürgerschaft, und nebst einer Unzahl anderer Misliebigkeiten dürften am Ende unsere Herzgeliebten Landesväter, die es so seelengut mit uns meinen, und Tag und Nacht für die Fortdauer unserer Ruhe, Wohlfahrt und Sicherheit besorget sind, diese dürften am Ende sich dem traurigsten aller Gefühle überlassen, daß sie Rattern in ihrem Busen ernähren, und für alle ihre Mühseligkeiten zuletzt mit dem schwärzesten Undanke sich werden belohnet sehen.

Ich glaube daher, meinen lieben Mitbürgern keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn ich zu Abwendung aller dieser Ungelegenheiten, einmal das Ausland anrede, und ihm seinen Irrthum in Betref unserer Denkungsart zu benehmen trachte. Ich lasse diesen meinen Herzenserguß ins Wochenblatt einrücken, denn so eine Schrift kömmt an gar verschiedene Orte hin, und vielleicht geräth sie just denjenigen in die Hände, die uns mit ihren laudermwelschen Charteken heimsuchen, und so viel unwillkommenes Porto bezahlen machen.

Ich

Ich stelle mich also in Gedanken an die Spitze meiner theuren Mitbürger, und jedem klopft das Herz, und jedem glüht die Wange, und jeder brennt vor Begierde es selbst zu sagen und ist ganz Ohr, denn ich beginne zu sprechen in Aller Namen:

Liebes Ausland, seit einiger Zeit erweistest du uns die Ehre dich mit unserm Thun und Lassen zu beschäftigen, deine Zeitungen und Brochüren mit Nachrichten von unserer Wenigkeit anzufüllen, und würdigest dich sogar, unbekannter und ungenannter Weise mit uns in einen gedruckten Briefwechsel zu treten, und sendest uns daher von Zeit zu Zeit Schriftleins, die in deinen Augen wohl interessant seyn können, die uns aber allenal zwey Bagen kosten, für die wir uns lieber von irgend einem armen Manne einen Gotteslohn verdienet hätten.

Wir wissen nicht, liebes Ausland, wie wir zu dieser sonderbaren Ehre gekommen, und es ist uns wahrlich nichts bekannt, wodurch wir sie hätten verdienen können. Wir sind nichts als gute, ehrliche Leutlein, mit Gott und Welt zufrieden, und thun niemanden was zu Leide, und mischen uns in keine Händel, und wünschen nichts, als daß man uns auch so behandeln und in Ruhe lassen möchte.

Was suchest du also durch deine sonderbare Korrespondenz mit uns? Vom frühen Morgen bis in den Abend vollziehen wir die Pflichten des Standes, in den uns Gott gesetzt hat. Wir sind Gatten, Nachbarn, Freunde, Bürger, Christen — Und wenn man diese Pflichten recht erfüllen will, so bleibt ja einem wenig Zeit zum Kannegießern übrig und zum Grübeln und zum Tröhlen — Und wenn uns ja etwa der Sonntag oder Feyertag Muße schenkt, uns mit der Zeitung abzugeben, so geschieht es nur, um uns die Stürme der Welt mit unserer ländlichen Ruhe, die karnibalischen Kriege der Nationen mit unserm vier Jahrhundert alten, lieben Friden, und das Aechzen, Wimmern und Elend zerrütteter Völkerschaften mit unserm

Ueberfluß , mit unserer beneidungswerthen Glückseligkeit in einen frappanten Kontrast zu stellen , und zum entflammtesten Dankgebeth zu dem Allgütigen und zum lauten Segensruf über unsere Landesväter unsere Herzen zu beleben.

Liebes Ausland , sey also so gut , und behalte in Zukunft deine Lieder, deine Berichte und Sendschreiben. Dich kosten sie ein schönes Stück Geld und viele Zeit , und diese sind in unsern Zeiten wohl besser zu gebrauchen , als nur so. Uns nützen sie auch nichts ; denn wir können dir ja so nicht helfen ! Drum wissen wir auch von deinen Papieren keinen andern Gebrauch zu machen , als sie ungelesen unsern Landesvätern einzuhändigen. Und dieser Umstand allein sollte dich ja überzeugen , daß wir mit Gott und Welt zufrieden , nichts wünschen , als im ungestörten , ruhigen Genusse unserer Verfassung fortzuleben.

Wir wünschen nichts als noch lange unter den Mutterflügeln einer Konstitution zu seyn , die unsere Ahnen mit der schönsten Christenthats verdient haben , wodurch uns die Achtung von ganz Europa zu Theil ward , und bey deren Anblick schon mancher Edler Britte Thränen des edelsten Reides geweinet hat.

Wir wünschen nichts , als noch lange wie Kinder eines Vaters , friedlich und traulich neben einander zu leben , unser Eigenthum in Sicherheit , und unsere guten und unverdorbenen Sitten in ihrer uralten Schweizerreinigkeit zu erhalten.

Wir wünschen nichts als die Fortdauer einer weisen Regierung , die Gott mit so augenscheinlichem Segen , Ueberfluß und Wohlstand beglückt , bey der die Wittwe getröstet , das Waislein versorget , und jeder Arme erquicket ist , einer Regierung , wo Schulen und Spithäler , Magazine und alle Anstalten neue Beweise von der Einsicht und dem Vaterlandesgeist unserer Obrigkeit sind.

Liebes

Liebes Ausland, wir verachten dich nicht, wir wollen deine Gesäze und deine Verfassungen nicht verhöhnern; aber verdient es uns auch nicht, wenn wir das nämliche auch von dir fodern, wenn wir der Ehrsucht und Rechthaberey irgend eines Rappelkopfes zu lieb, uns nicht in Elend, Jammer und Hungersnoth versenken wollen. — Wir sind nun einmal so beschaffen, und können ohne Glauben an Unsterblichkeit und an eine künftige Vergeltung nicht mehr seyn und leben, und des Lebens frohsenn. Wir sind nun einmal so genaturt, und die Lehre unseres lieben Herrn und Meisters hat bey der geringsten Befolgung seines Gesäzes so überschwenglich allemal uns und unser ganzes Land belohnet, daß wir uns keine andere Glückseligkeit mehr ohne sein, von unsern Ahnen ererbtes Christenthum, denken können.

Klagen giebt es überall, und im Himmel und auf Erde ist keine Sache, worüber nicht schon wäre gepoltet worden. Kann es der liebe Gott ja nicht allen recht machen.

Seh glücklich, liebes Ausland, und noch mehr, sey würdig glücklich zu seyn! Aber beklemme unsere Herzen nicht mehr mit Schriften, welche nur Beweise des Haders und Elendes sind! Trachte bey Erhaltung des so wohlthätigen Christenthums, durch reine gute Sitten und Erhaltung der Gesäze Ruhe, Sicherheit und Ordnung von innen und außen zu befestigen — So wie auch Wir hiemit aufs Neue Hand in Hand schlagen, und dem gesammten Schweizerland den heiligen Eidschwur erneuern, bis in den Tod in stäter Eintracht mit einander zu leben, und durch Erstickung alles Hochmuths und aller fremden Unglücksfitten und durch Beybehaltung ächt-schweizerischer Denkungsart und Lebens-einfalt die Fortdauer der Glückseligkeit zu erwerben, welche der Allgütige so sichtbarlich nur an die von unsern biedern Vorvätern mit Blut errungene, und uns zum heiligsten Unterpand für unsere Enkel anvertraute christliche Staatsverfassung geknüpft hat.

O dann, wenn einmal eine Reihe von Jahren die Bürge ist, daß auch du im Schooße der Glückseligkeit lebest, dann wollen wir Thränen der innigsten Bönne weinen, und dem Allvater danken, der dich gesegnet, und deiner sich angenommen hat, so wie er uns gesegnet, und schon lange geliebet hat.

Laß uns indessen unangefochten in unsern kleinen lieben Alpenlande die Vorsicht preisen, die uns zu Solothurnern schuf, laß uns mit unserm Glücke zufrieden seyn, laß uns unser stilles, unbekanntes Leben fortleben, und allen Leuten das Nämliche wünschen, und beunruhige nicht die innbrünstigen Gebethe, in denen wir in unsern Hütten, früh und spät, um Erhaltung unserer Gesäße, Ruhe, Wohlfahrt und Eintracht flehen, und den dankerfülltesten Segen über unsere lieben, theuern Landesväter austammeln.

Nachricht.

Den 3ten, 6ten und 8ten Hornungs Nachmittag um 4 Uhr wird auf hiesigem Theater eine große Oper, Die gute Tochter, aufgeführt werden. Für den ersten Platz bezahlt man 6, für den zweyten 4, für den dritten 2 Bz.

Ein junger, starker Mensch verlangt hier bey einer Herrschaft als Kutscher, oder Bedienter unterzukommen, oder aber bey einem Bauern als Knecht in Dienst zu stehen. Im Berichtshaus zu erfragen.
Eine junge Bauerntochter verlangt hier in einen Dienst unterzukommen, sie kann nähen, stricken, spinnen und alles das, was einem Frauenzimmer zu arbeiten vorkommt. Im Berichtshaus zu erfragen.

Fruchtpreise vom 26ten Jänner,

Kernen 17 Bz. — 16 Bz. 2kr. — 15 Bz.

Mühlengut 11 Bz. 2kr. — 11 Bz.

Roggen 10 Bz. —

Wicken 11 Bz.